

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Vom „bösen Alkohol“!

Im Schlapperläubli schlappert's und plappert's wieder laut: Man ist vom Temperenzeln Nicht überall erbaut. Und weil die „Bernner Woche“ Auch von der Keitschul' schrieb, Heißt's, daß sie propagandelt Für — Temperenzbetrieb.

Es droht mit dem Boykotte Sogar der Wirtsberein, Doch wer sich ärgert, pflegt auch Im Unrecht meist zu sein. Man soll nichts übertreiben, Sonst wird's zur Pestilenz, Doch gluschet's oft den Magen Nach einem kleinen — Brönz.

Und's „Sausen“ ist ein Vaster, Ganz sicher, in der Lat, Doch brauch't's deswegen nicht gleich 's Getränke-Pölibat. Und wenn der Staat will „brennen“ Im eig'nen Monopol, So tut dies „seinem“ Säckel Am allermeisten wohl.

Und spricht ein Bundesrat auch, Ein Großratspräsident, Vom Teufel, dessen Abglanz Auf „voten Rasen“ brennt, So schämen doch die beiden — So außerhalb vom Amt — Ein Tröpfchen, das aus Waadtland Und aus dem Wallis stammt.

Im Schlapperläubli schlappert's und plappert's wieder schwer: Man malt so lang den Teufel An alle Wände her Bis er als „Trodenlegung“ In's Staatsgebäude dringt, Und schließlich die Propheten Mit Haut und Haar verschlingt. Schlapperläubli.

Selma's Trübelküürli.

D'Selma Deschterli, scho chlei en eklechi, aber guet erhaltene Tochter, isch sünsch jedes Jahr im Summer i d'Ferie gange. Aber jeh het sie überleit, sie well dieß Mal en Usnahm mache und ersch im Herbstet furt und zwar gah nes Trübelküürli gnieße. Sie isch der Meinig gsi, d'Rueh tüi er e de viel böhler als da läbhast Betrieb während der Houtpfaison, und die herrliche Trübelde gange sicher für ne Medizin. Aber der eigetlech Grund zu so späte Ferie isch doch no chlei en andere gsi. D'Selma hätt halt doch grüütschlech gärn e Ladesgährte gfunde, was ja a me ne einsame Mönstsch nid z'berdanken isch.

Und so het sie sech de in e re Pension im Waadtland agmädet, und isch mit Öfferli, Japaner, Guetschachtlen und Schirme a me ne schöne Tag verreislet. I däm fründleche Chälet Solitüde hets e re rächt guet gah, sie het o gar es heimeligs Zimmer übercho mit em-ne Balcon, wo me ne prächtigi Ussicht het gha uf e blaue Gänfersee. Und was e re noh wyters galle het, das isch dā Umstand gsi, daß es par nätti Herrre am Tisch sy gässe, wo se bald i ne läbhastig Unterhaltig zoge hei. Und am Redner-talant hets ihre de öppen o nid gählt, nei, im Gägeiteil, sie isch albe nume z'läbhastig worde mit Schnädere. Eine vo däne Herrre het er e bsunders guet galle und sie het zu ihrer Freud gemerkt, daß er e kei Alliance treit. Sie het am liebschte mit ihm gredt und är isch sen öppe-

neinisch gah begleiten uf ihre Spaziergäng. So isch halt d'Poffnung in e re erwachet, daß sie e günschtigen Indrud machi uf ihn und drum cha me begryße, daß sie sech geng tuusigs nätt zwägdböggelet het, und geng länger bruucht het für ihri Toilette.

Aber mi weiß ja wie gruofam ds Schickal mängisch isch. Ei Tag het dā beträffend Herr halt e Ring am Finger gha, und warum? Am glychen Aben isch sy Frau cho. D'Selma het dā Schlag glücklich und tapser überwunde, es isch halt äbe nid der erscht gi.

Zhres Vis-à-vis het sech du o rächt für se g'schine z'intressiere und warum hätt sie sölle unempfindlich sy?

Er isch sogar noch fäsch zuborkommender gsi als der heimlecheiß Ghma, und wenn er o kei Wort vo Liebi het la falle, so het d'Selma glych gspürt, daß sie ihm rächt sympathisch isch und ihri fründleche Gütehl für ihn sy fründlech gwachse. Wie lang het das Glück duuret?

Bis e Mamma isch cho mit zwone bildhübische Töchtere. Vom Augebildet a het sech der neu Cavalier däne zugewändel, ne der Hof gmacht, all Abe mit ne tanzet und die armi Selma la Selma sy.

Die het dānt, so syge halt äbe d'Männer und jeh well sie sech e chlei unzugänglich zeige.

Aber e düütliche Eischnachbar het dā Plan vernichtet, vorwägen er het sech nah di nah noch scharmanter zeigt als syni Vorgänger.

Und begryflich het d'Selma nid chönnne wider-schtaß, es war doch uhöflich gsi. Sie hei vo allem Mügleche gredt, hei politisiert und philo-sophiert und sech guet verstande. Es par Mal het ihre treue Begleiter schier e chlei zärtlich welle wärde und het er e ghähnt bim Spaziere. Und syni Auge hei de es Lüüchten übercho. Es war ihre ganz rächt gi nach Dreäde verfehrt z'wärde, emel lieber als geng so trostlos einsam z'sy.

Drum het ihres Härz gwaltig popplet, wo der Herr Hugo Jabn (so het ihre dritte Gspahne gheißt) ei Abe gseit het, er müesse ihre ganz im Vertrauen öppis säge. „Jeh chunt en Entschaidung für dys ganze Läbe“, het sie im Stille zue sech gseit und isch ganz rot worde. Sie het ne gar nid dörfen aluege.

Und jeh isch die wichtigti Frag cho: „Mein verehrtes Fräulein, könnten Sie mir wohl den großen Dienst erweisen und mir bis morgen oder übermorgen fünfzig Franken leihen? Ich erwarte jeden Tag Geld aus Deutschland, es ist längst abisier! Ich wende mich nun in meiner Verlegenheit vertrauensvoll an Sie und hoffe, Sie werden mir nicht zürnen!“

Trohdäm d'Selma us em siebete Himmel abegfallen isch, het sie glych noch d'Chraft gha, es Bantnötkli z'reiche.

Zum Dant isch der Hugo der ganz Abe lieb und nätt gsi und het adüütet, wenn er de syni Gschäft g'ordnet heig, so stand ihm de nätt meh im Wäg, es liebs hei z'gründe und es liebs Froweli z'lueche dry.

Bi däne Worte het er d'Selma so überuus innig agluegt, daß sie het müesse verstah. Sie het der Augenblick g'sagnet, won ihm ds Gald usgangen isch und syß Vertraue het se ganz glücklich und stolz gmacht.

Aber es isch wütsch zämegchrumpset, wo der Hugo am andere Morge nätt erschiene isch und der ander Tag o nid, und sie du vom Hötelier het müesse vernäh, er heig si druusgmacht und drei Wuche gratis byn ihm gwöhnt.

Zhri fünfzig Fränkli sy natürllech o adie gange, sie isch gotehroh' gsi, het Niemer öppis grüßt drvo.

Aber jeh het sie gnue gha vom Pensions-läben und isch am andere Tag hei.

Der Zuckerbeck Albärt Gämperli, ihre Huus-meister, isch under der Ladetüre gestande wo sie isch acho. Er het se fründlech begrüßt und gfragt:

„Wie het's ech galle? Sy d'Trübel süßet gsi?“ „Süßet, aber mängisch o suur!“ het sie g'antworet und isch gleitig uufe.

Wo sie i d'Wohnig isch cho, het es se dunkl, sie syg einsamer als je. Und du het sie sech gleit, sie syg doch es dumms Babi gsi, daß sie vor ne paar Jahre dem Albärt Gämperli heig e Chorh gä. Er isch glych geng so treuhärgig und fründlech gsi und es isch e re jeh vorcho, er standi himmelhöch über däne liecht-sinnige sogenante Herrre, wo sie het glehrt kenne.

Sie het halt äbe früeder höhöcher uufe melle, aber es isch e re nid glücklich. Anderdesse isch d'Confiserie Gämperli e wahri Guldruebe worde, bsunders sitdäm der elegant Theeruum isch erschfnet gsi. Da hätt sie meh Unterhaltung und Läbe gha, als i dene möntschelääre drei Stube i ihrer Wohnung. Aber jeh isch halt ds Glück verchärzt gsi, dānt für ewig Bzite. Wie gärn hätt sie jeh ja gseit.

Der Albärt Gämperli mueß ihri Gedanken errate ha, und sie hei ne am Abe i die oberi Etage ufesglöcklet.

„I chume zum zwöite Mal, Fräulein!“ het er gseit und wie gwöhnt gar grüütseli guetmüetig drygluegt. „Dir heit mer vori adüütet, ds Trübelküürli syg öppeneinisch suur gsi. Wie wärs, wenn der jeh einisch es Küürli miechet mit Chueche, Türtli, Meringues, Pralines etc won ech Eine, won ech geng lieb het, wett verlüeße so viel er chöunt?“

Sie het ne wol verstande und nach allem Suure was sie erläßt het, isch er e dā Antrag hunggsüß vorcho. Sie het nid zum zwöite Mal nei gseit. E. Wüterich-Muralt.

Mys Auto.

Ah, wenn i doch es Auto hätt, Ah, hätt i doch ou so e Charre. I chöunt Hääse Jot espäre, Chäm wyt das ume — s' wäri nätt.

So ha-n-i früeder mängisch dānt, hätt' jede gärn vor Mys ufgrässe Wo i-me-ne Auto drinn isch gässe Und a hym Platz dr Wage glänt.

Hüt bi-n-i ändlich ou am Ziel. I-me-ne rassige Fiat-Wage Cha-n-i wie andert umejage Und Schtoub ufwürble wie-n-i will.

Bald bi-n-i hie, bald bi-n-i da. Mys Auto isch gäng bhekt vo Lüte Die mit mir wei dasumeryte. Si hante mir wie Schlätte a.

Vo Gnuß und Freud isch da kei Söpur. Gald brucht es, s' isch nid zum beschrybe. s' tuet ein dr Schweiß zum Chopf us trybe. All bott e Bueß, e Reparatur.

Ja mängisch isch's scho arriwert, Daß mys Auto a gwüße Schtelle Um kei Prys meh vom Glad het wölle. Pär Bahn het me's de heischpediert.

Vom Autofahre ha-n-i gnue. I finde, ds Loufe syg doch gsünder Und mängisch göng es no fäscht gschwinder. s' isch ou no billiger derzue.

I' Zueß cha-n-i wo-n-i will higah, Dür Wälder, über Matte loufe, Wie's mir beliebt. — Wär wott's abhoufe, Mys Auto? — Es isch billig zha!

Sch p a h.